C. Louis Tamder-Leipzig: 3000 M. (83285). O. F. Härtel-Lichtenstein: 3000 M. (83455). Wolbemar Friedrich-Pirna: 3000 M. (84319). J. Schäfer-Greiz: 3000 M. (84658). Theodor Heimann-Neukirchen: 3000 M. (86483). Felix Fleischmann-Langenbielau: 3000 M. (86853). Ludwig & Co.-Freiberg: 3000 M. (89872). E. Halle-Leipzig: 3000 M. (72016). C. L. Berberger Johanngeorgenstadt und C. G. Reitler-Schopau: 3000 M. (72823). Georg Knebel-Dresden: 3000 M. (72959). Franz Pabst-Ehrenberg: 3000 M. (75914). Hermann Teichmann-Werdau: 3000 M. (75931). C. Riemenschneider-Meerane: 3000 M. (76907). Hermann Schmidt-Leipzig: 3000 M. (87706). Albert Berger-Mutzschen und O. F. Härtel-Lichtenstein: 3000 M. (90852). Carl Engel-Leipzig und Ferdinand Wickel-Plauen i. V. 3000 M. (93960). Otto Engelmann-Leipzig: 3000 M. (95302). G. A. Fabig-Leipzig: 3000 M. (96742). Albin Wara-Dresden: 3000 M. (96849).

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. In der russischen Presse werden gegenüber den deutschen Friedensfeier Stimmen laut, welche anerkennen, daß diese Feier, wie die vorangegangenen Feste zur Erinnerung an die deutschen Siege in Frankreich, mit weiser und taktvoller Schonung der französischen Empfindlichkeit begangen worden sind. Die „Nowoje Wremja" sagt, es sei unbestreitbar, daß Deutschland sich um den Frieden und die Ruhe Europas verdient mache, und daß seine auswärtige Politik systematisch Alles vermeide und verhüte, was zu internationalen Konflikten führen könnte. Auch in Frankreich beginne man dies nach Gebühr zu würdigen, wo nur noch die Feinde der bestehenden Ordnung unversöhnliche Gesinnungen gegen Deutschland zur Schau trügen.

Mit dem Universitätsstudium der Frauen beschäftigte sich die Petitionskommission des Reichstags aus Anlaß einer Petition eines Frauenvereins, die Zulassung der Frauen zum Studium verlangte. Dabei erklärte der Regierungskommissar, daß die Reichsregierung dem Studium seitens der Frauen nicht abgeneigt sei, die Frage unterstehe jedoch nicht der Kompetenz des Reichs, auch die Universität Straßburg sei Landes-Universität, und ein solches Gesuch wie das vorliegende sei an die betreffenden Landesbehörden zu richten. Die Debatte ergab u. A. die Thatsache, daß auch die preußische Unterrichtsverwaltung dem Gegenstand der Petition nicht abgeneigt sei. Zwei deutsche Universitäten, Heidelberg und München, sind dem Frauenstudium bereits erschlossen worden.

Wie der „Schles. Ztg." aus Berlin gemeldet wird, darf auf Befehl des Kaisers die „Kölnische Zeitung" wegen ihrer in jüngster Zeit gegen hochgestellte Personen in der Umgebung des Kaisers gerichteten Artikel in den königlichen Schlössern nicht mehr gehalten werden.

Das Gutachten des Vicedirektors der Berliner Serum-Kontrollstation, Prof. Dr. Ehrlich, über das bei dem Söhnchen des Dr. Langerhans angewandte Serum stellt fest, daß die aus denselben Apotheke entnommenen Serum-Proben voll, wirksam, keimfrei und durchaus vorschriftsgemäß beschaffen waren. Von 1200 verkauften Portionen derselben Nummer ist kein Fall unregelmäßiger Wirkung ermittelbar gewesen.

Die Urtheilsbegründung in dem Prozeß gegen den Bernsteinwaarenfabrikanten Westphal vor dem Landgericht Stolp i. P., die dem freisprechenden Erkenntniß folgte und die der Präsident direkt an den Angeklagten richtete, lautete im Wesentlichen folgendermaßen: Der Gerichtshof hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Firma Stantien u. Becker das Bernsteinmonopol in rücksichtslosester Weise ausgebeutet und dadurch die deutsche Bernsteinwaaren-Industrie zum Theil vernichtet hat. Sie sind zunächst durch Eingabe an die Regierung bemüht gewesen, diesen Mißständen abzuhelfen. Da Sie aber darauf keinen Bescheid erhielten, so haben Sie von Ihrem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht und sich an das Haus der Abgeordneten gewandt. Sie handelten damit in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Es war daher nur zu prüfen, ob in der Form oder in den Umständen eine Beleidigung zu finden ist. Aber auch in der Form ist keine Beleidigung gefunden worden. Wenn auch die Ausdrücke mehrfach sehr scharf, so sind sie doch niemals über die Grenze des Erlaubten hinausgegangen. Die Ausdrücke gegen den Geh. Kommerzienrath Becker sind wohl etwas scharf. Allein scharfe Angriffe erfordern eine scharfe Abwehr. Der Gerichtshof hat nun für erwiesen erachtet, daß Geheimer Rath Becker in der That hohe Beamte getäuscht hat, ferner, daß er sich geäußert hat: Er habe hohe Verbindungen und habe Beamte bestochen, er könne überhaupt Alles mit seinen Millionen erreichen. Der Gerichtshof hat außerdem die Ueberzeugung gewonnen, daß Geheimer Rath Becker bei Erlangung des Geheimen Kommerzienrath-Titels unehrenhafter Mittel sich bedient hat.

In Petersburg kamen dieser Tage sechs höhere deutsche Eisenbahnbeamte an, um mit den russischen Ressortkollegen über Eisenbahntarife zu verhandeln. Anscheinend handelt es sich um die Auslegung einzelner strittiger Tarifpositionen des deutsch-russischen Handelsvertrages.

Die Gewerbegerichtswahlen in Aachen ergaben einen Sieg der Christlich-Sozialen.

Aus Kolding (Schleswig) wird gemeldet: Bei einer Feuersbrunst im nahen Vejstrup kamen zwei Kaufmannslehrlinge und ein Knecht in den Flammen um. Vier Bewohner konnten sich im letzten Augenblicke, stark verbrannt, retten.

Ungarn. Der hochoffiziöse „Pester Lloyd" wendet sich gegen einen Artikel der „Hamb. Nachr." über die Millenniumsfeier. Das Blatt ist besonders empfindlich über die Erwähnung des „magyarischen Größenwahns", äußert aber trotzdem seinen Gleichmuth gegen das angebliche Uebelwollen Bismarck's, da dieses wirkungslos sei.

Frankreich. Präsident Faure traf am Sonnabend in Begleitung der Generale Boisdeffre und Tournier um 4 Uhr Nachmittags in Fronard ein, wo ein Sonderzug mit der Kaiserin-Mutter von Rußland eine Viertelstunde später ankam. Der Präsident wurde von der Kaiserin mit den Generalen in den Salonwagen geladen, worauf der Sonderzug die Reise fortsetzte. Der Präsident begleitete die Kaiserin bis Vagny, woselbst er Ausstieg und sofort mittelst Sonderzuges die Rückreise nach Paris antrat; General Boisdeffre, der sich nach Moskau begiebt, verblieb im Zuge. Obwohl die Presse der Begrüßung der Kaiserin durch Präsident Faure eine große politische Bedeutung beigelegt, wird darauf aufmerksam gemacht, daß kein Minister der Unterredung beiwohnte.

Mehreren Blättern zufolge beschloß die Regierung die Ueberwachung des Prinzen Heinrich von Orleans, der eine Rundreise in Frankreich behufs angeblicher geographischer Vorträge unternahm. Die royalistische Partei scheint trotz aller gegentheiligen Versicherungen der monarchischen Parteiführer in voller Auflösung begriffen zu sein. Prinz Heinrich von Orleans treibt offenbar ein Doppelspiel, da er einerseits die Rolle eines Thronwerbers zurückweist, um seine Ausweisung zu verhüten, andererseits aber seinem Vetter, dem Herzog von Orleans, bei jeder Gelegenheit entgegenwirkt. Letzterer belohnte den Prinzen mit Ausschluß aus der Königsfamilie und Absprechung des Prinzentitels. Prinz Heinrich erklärte jedoch, sich um eine derartige Exkommunication nicht zu kümmern. Falls der Streit nicht bald beigelegt wird, dürfte ein Theil der Royalisten zur Republik, ein anderer Theil zum Bonapartismus übergehen.

Eine neue seltsame Blüthe der französischen Devotion gegenüber Rußland wird der „Frankf. Ztg." mitgetheilt. Gestern Abend, heißt es in der vom 15. d. M. datirten Meldung aus Paris, ist ein Telegramm des Czaren angekommen, das der französischen Armee zu der furchtbaren Eisenbahn-Katastrophe von Abelia kondolirte. Bereits vorgestern hat der deutsche Kaiser durch einen Militärattaché der Pariser deutschen Botschaft sein Beileid ausdrücken lassen. Ganz wider Erwarten wurde nun der Schritt, den der deutsche Kaiser gethan hat, nicht sofort der Oeffentlichkeit übergeben, sondern erst gestern Nacht hat ihn die „Agence Havas" den Blättern mitgetheilt. Durch einen Zufall, wie man ihn noch selten in der Geschichte beobachtet hat, ist gerade gestern das Kondolenz-Telegramm des Czaren in Paris eingetroffen, und die „Agence Havas" war durch diesen Zufall in der Lage, beide Thatsachen zugleich den Blättern bekannt zu geben, zuerst natürlich die Aeußerung des Czaren, dann die des deutschen Kaisers. In Folge eines Magnetismus, dessen Geheimniß vielleicht ein Gelehrter erklären kann, hat der Beileidsausdruck des deutschen Kaisers am nächsten Tage sofort einen Beileidsausdruck des Czaren nach sich gezogen. Es liegt hier eine wahrhaft mysteriöse Fernwirkung zwischen Paris, Berlin und Petersburg vor. Das Wunder wird um so größer dadurch, daß die französische Regierung am Abend, als sie die Kondolenz des deutschen Kaisers erhielt, bereits ahnte, sie würde am nächsten Tage ein Telegramm des Czaren erhalten — das an jenem Abend noch gar nicht geschrieben war — und daß sie die Veröffentlichung der Kondolenz des deutschen Kaisers um zwei Tage aufschob, lediglich von der Ahnung geleitet, es würde am nächsten Tage ein Telegramm des Czaren kommen, das man dann zugleich mit der Kondolenz des deutschen Kaisers der Presse übergeben könne, um so den Eindruck zu vermeiden, als habe der „Feind" am Unglück der französischen Armee mehr Antheil genommen, wie der Verbündete — welcher Eindruck vielleicht hervorgerufen worden wäre, wenn die Kondolenz des deutschen Kaisers bereits vorgestern Abend veröffentlicht worden wäre, als das Telegramm des Czaren noch nicht da war.

De Pressensé, der Sohn des protestantischen Theologen und Senators, der eine führende Rolle im protestantischen Kirchenleben Frankreichs gespielt hat, ist zum Katholizismus übergetreten.

Ueber die großen Skandale bei den Rennen in Longchamps wird des Näheren gemeldet: In Longchamps stürzte in dem von drei Pferden besetzten fünften Rennen der Jockey Dodd zwei Mal mit dem Außenreiter Ermerie. Als das Publikum sah, daß die beiden anderen Jockeys, anstatt weiterzureiten, jedes Mal warteten, bis Dodd wieder im Sattel war, und dann diesem sichtlich einen Vorsprung zu lassen bemüht waren, brach ein ungeheurer Sturm los. Da die ankommenden Jockeys von der Polizei in die Mitte genommen wurden und nicht gelyncht werden konnten, was die Absicht des Publikums war, ließ das letztere seine Wuth an den Totalisator-Buden aus, die zerschmettert oder in Brand gesteckt wurden. Die Aufregung war ungeheuer, und konnte die Ordnung trotz vieler Verhaftungen erst durch zwei Kompagnien Infanterie hergestellt werden, welche auf telegraphische Requisition des Komitees erschienen. Die Kasse scheint gerettet worden zu sein.

Amerika. Nach den letzten Nachrichten wurden bei dem Cyklon in Sherman (Texas) 120 Personen getödtet und 100 Personen verwundet. Die Körper der Umgekommenen sind schrecklich verstümmelt.

Kunst und Wissenschaft.

† Residenztheater. Zum ersten Male: „Drei". Drama in drei Akten von Max Dreyer. — Drei: Mann, Frau und Hausfreund — Doktor Genzmer, Susi Genzmer und Hans Martiensen — eine stille Beschaulichkeit, ein glückliches Idyll, über dem es wie sonnige Heiterkeit, harmlose Fröhlichkeit liegt. Aber ein Zufall wirft das luftige Kartenhaus scheinbar glücklicher Harmonie über den Haufen; denn alle Schuld rächt sich auf Erden, und „wer sich seiner Schuld bewußt ist, muß auch an eine Vergeltung glauben", sagt Genzmer. Er war nämlich vor seiner Verheirathung Hausfreund in einer bekannten Familie gewesen, aber nicht in dem guten Sinne, in der Harmlosigkeit, wie es Hans bei ihm ist. Nach Jahren begegnet er dem nichtsahnenden Mann der betrogenen Frau wieder, ein furchtbarer Gedanke steigt in ihm auf, der Glaube an die „revenants", an die „Gespenster" bemächtigt sich seiner, und um seinen Frieden, um sein Glück ist es geschehen. Er sieht fortan in dem vertrauten Verkehr zwischen seiner Frau und Hans nicht mehr die reine Freundschaft vergangener Tage, und in einem Anfall rasender Eifersucht beschuldigt er die Makellose des Ehebruchs, die sich durch diesen ungerechten Vorwurf mit einem Male über ihre Gefühle für den Freund ihres Mannes klar wird und diesem ihre Liebe gesteht. Hans kommt ihr aber nicht entgegen, er war wirklich nur ihr Freund und kann sie nicht anders nennen als seine „liebe Schwester". Zu spät sieht Genzmer ein, was er angerichtet hat; er hat die Liebe seiner Frau, die ihn nun nicht mehr achten kann, verloren, und am Schluß des Stückes ist er ein einsamer Mann; seine Frau hat ihn verlassen. — Soweit die Fabel der Novität, die schon in Berlin und in Leipzig mit ziemlichem Glück über die Bretter gegangen ist und auch hier vorgestern Abend nicht unfreundlich aufgenommen wurde. Die Szenenführung ist knapp und korrekt, der Aufbau ist bei aller Einfachheit stark dramatisch in seiner Wirkung, und die Gegensätze sind mit einem unleugbaren theatralischen Geschick herausgearbeitet. Aber das Ganze hat etwas Konstruirtes, etwas kühl Berechnendes in seiner Entwickelung an sich, es fehlt ihm das volle, warme Leben, und der Psychologie des Dramas, die eine Menge feiner Beobachtungen und glücklicher Züge aufweist, mangelt doch schließlich die zwingende, glaubhafte Wahrscheinlichkeit. Susanne ist viel zu sensibel in ihrem Empfinden, als daß sie sich so lange im Unklaren sein könnte, welche Gefühle ihr Hans entgegenbringt. Genzmer ist von einem unglaublichen Leichtsinn, daß er den Hausfreund so warm bittet, da er doch an sich selbst ein warnendes Beispiel hat für das Unding einer Ehe zu Dreien, und Hans ist wieder von einer beneidenswerthen Kurzsichtigkeit, daß er von Alledem, was um ihn her vorgeht, gar nichts sieht und merkt. Der Schluß schmeckt sehr nach Ibsen. Auch Nora verläßt ihren Mann, der sie nicht versteht; aber sie hat mehr unsere Sympathien als Susi Genzmer; denn von Nora's Größe haben wir Proben, während wir Susi auf ihr ehrliches Gesicht hin Alles glauben müssen. Dem Problem fehlt es ohne Frage, bei allem psychologischen Geschick Max Dreyer's, an Vertiefung; ein echter Poet hätte mehr daraus gemacht. — Das Stück gewann dadurch ein erhöhtes Interesse, daß der Königl. Bayer. Hofschauspieler Emil Drach in ihm die Hauptrolle spielte. Was von dem Drama als Ganzes gilt, kann man, beinahe unverändert, auf Herrn Drach anwenden. Auch er hat etwas kühl Berechnendes in seiner Art und Weise; man wird nicht warm bei seinem Spiel und fühlt nichts von der zwingenden Gewalt eines Alles mit sich fortreißenden Temperaments. Tiefe Herzenstöne und ein gewaltiges Spiel läßt der Künstler dabei vermissen; er begnügt sich als guter Schauspieler damit, dem Dichter nichts zu verderben, aber er besitzt nicht die Stärke, für sich und die Dichtung so intensiv zu interessiren, daß man die Schwächen des Dichters vergißt. Sein Talent hat, wie seine schöne Sprache, mehr äußere Vorzüge, es geht nicht in die Tiefe, und ihm fehlt die impulsive Ursprünglichkeit. — Gute Momente hatte Claire Krona als Susanne Genzmer, der nur im Affekt mehr Kraft des Organs und Nachdruck im Spiel zu wünschen wäre; das muß Alles noch großzügiger werden, wenn es wirken soll. Der Hans Martiensen des Herrn v. Klinkowström war durch die ungezwungene Natürlichkeit seiner Sprache und Spielweise wohl zu leiden. — Nach dem Drama gab man ein albernes Satyrspiel „Treffer und Nieten", einen einaktigen Schwank von Ernst Hallenstein, der trotz seiner vielen Kalauer und alten Tapetenwitze vom Publikum herzlich belacht wurde. Gespielt wurde er besser, als er es verdient; das will allerdings nicht viel sagen und kann nur ein bedingtes Lob für die Darsteller sein, unter denen Fritz Burmester und Gisela Friedau am meisten gefielen.

P. A. Wolff.

† In der Königl. Hofoper geht heute Abend der zweite Theil von Goethe's „Faust" in Scene, während das Königl. Hofschauspiel „Renaissance" zur Aufführung bringt.

† Im Residenztheater setzt heute Herr Emil Drach sein Gastspiel als Dr. Genzmer in Max Dreyer's Drama „Drei" fort.

Allerhand Zick-Zack.

Das waren ein paar Wochen! Die Hoch- und Hurrahrufe sind verhallt, die Blumen sind verwelkt, aber die Triumphbogen stehen noch und reden von vergangener Pracht, und wenn auch Mancher, der Alles vom ersten bis zum letzten Tag durchgekostet hat, den Kopf etwas hängen läßt, so giebt er doch, wenn er alles Andere bereits verpfändet hat, sein Wort noch zum Pfand darauf, daß er sich köstlich amüsirt habe. Und das muß man ihm glauben, denn wer kann sich heute eigentlich noch etwas vorklügen, wo er jeden Tag zur größeren Steuer der Wahrheit an die Wahrheit der größeren Steuer glauben lernt? Das gemüthliche Dresden ist über Nacht so zu sagen in die Wochen gekommen — honny soit qui mal y pense! Was der richtige Dresdner ist, der kannte bisher nur eine sogenannte „große Woche" im Jahre: die weltbekannte Vogelwiesenwoche nämlich. Sie hatte neben anderen berechtigten Eigenthümlichkeiten bis jetzt auch die, einzig zu sein, eine Ausnahme-Woche für kannibalisch angehauchtes Urbehagen, eine Volksfest-Woche für Jung und Alt, Groß und Klein, für Kind und Kegel mit dem humanen aller Wahlsprüche: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein" und notabene hier ist mir „keine Bratwurst zu theuer!" Nunmehr hat Dresden noch eine weitere große Woche: die Sportsfestwoche; und man darf schon jetzt behaupten, der Dresdner kann zufrieden sein mit dieser Bereicherung der Volksfestlichkeiten im großen Stil; er hat, wenn die zukünftigen nur halbwegs so gut verlaufen wie die bisherigen, sogar ein Recht stolz darauf zu sein. Das sieht zum Aerger von Allen, die's nicht glauben wollen, so fest wie der Thurm von Weber's Hotel. Zum Glück fällt die Sportsfestwoche nicht in die Hundstage wie die biedere Vogelwiese, auf welcher, ohne dem jeweiligen Schützenkönig zu nahe treten zu wollen, die dressirten Hunde gewöhnlich den Vogel abschießen. Und wenn die vorjährige Sportsfestwoche auch mit einer Hundeausstellung verbunden war, so drehte sich doch Alles um die Sportthiere par excellence, die Pferde und das edle Vollblut, was man von der Vogelwiese nicht gerade behaupten kann, wo die abgetriebenen Happel im Hippodrom nur dazu da sind, damit die lustigen Damen, die sich sofort vom Pferde trennen, sobald ihnen eine andere Unterhaltung winkt, unter einander den Rang ablaufen können. Die Sportsfestwoche ist sinniger Weise in den Frühling verlegt, in den lebenslustigen Monat Mai, in welchem die Natur dem Menschen mit dem guten Beispiel vorangeht, Blüthen auf den Weg zu streuen und des Harms zu vergessen, wie es in dem alten Liede heißt. Und so war es dieses Jahr doppelt und doppelsinnig, sie mit einer Blumenausstellung zu verbinden. Denn ist der Mai auch so kühl und naß wie heuer, eine solche Mördergrube kann er doch nicht aus seinem liebebedürftigen Herzen machen, daß er eine allgemeine Blumensperre eintreten ließe. Wie die Liebe liebt, weil sie die Liebe ist (welches Wort Immermann's wie ein Orgelpunkt auf dem Vokal i klingt), so blüht der Mai, weil er der Blüthenmonat ist, und die diesjährige Blumenausstellung war ein glänzender Beweis dafür. Die auf's Höchste gespannten Erwartungen des Auges und der Nase wurden in ihr übertroffen. Aber es war zugleich auch Etwas so recht für's Herz, es mußte einem ganz wohl dabei werden. Nur ein einseitiger Heine-Fanatiker war hier durchaus nicht an seinem Platz, denn es mußte ihm natürlich immer im Kopf herumgehen:

„Du bist wie eine Blume,
So hold, so schön, so rein;
Ich seh' Dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein."

Und wen schon bei einer Blume solche Wehmuth beschleicht, wie weh muß dem erst Angesichts einer ganzen Blumenausstellung zu Muth werden! Er wurde seines Lebens natürlich erst wieder froh, als er draußen in der Elektrischen saß und von dannen fuhr, und so oft er einen Bekannten hinauseilen sah in den Großen Garten, athmete er erleichtert auf und dachte: Wenn Du eine Blumenausstellung siehst, sag', ich laß sie grüßen! — An der Blumen-Vergänglichkeit darf man natürlich nicht denken, so wenig wie an die eigene, des Glücks und der Liebe. Das ist nun einmal das Loos des Schönen auf der Erde, unter den Hufschlag der Pferde geworfen zu werden — heut' oder morgen. Auch davon konnte man sich in der Sportfestwoche so recht überzeugen, da es ja nur ein Schritt war von der Blumenhalle zum Blumenkorso. Zum Glück läßt so ein fröhliches Festgedränge und das Freudeblitzen aus tausend schönen funkelnden Augen keine Sentimentalität aufkommen. Dazu bieten die kaleidoskopischen Bilder eines wogenden Blumenkorsos viel zu viel erheiternde Abwechselung, und es ist ein eigenartiger Humor, der dafür sorgt, daß man aus der guten Laune gar nicht herauskommt, wenn man auch sehen mußte, daß unzählige Blumen von Rossehuf unbarmherzig zu Blumenpudding zerstampft wurden. Aber ein lyrisch angehauchtes Herz brauchte sich darum nicht gleich in elegischen Seufzern zu verhauchen, denn die meisten Blumen, die da zertreten wurden, hatten trotz Schleiden, Fechner und anderen Panpsychisten keine Seele. Wär' auch schad' drum auf dem Blumenkorso, wo die Blumen doch nur das Drum und Dran sind, und wo statt der Blume in corpore sozusagen die Blume in effigie. Das ist, worauf es eigentlich ankommt, statt des beliebten Blumenschmuckes nämlich der noch beliebtere Damenflor. Die wahren Blumen aller Blumenkorso's der Welt, die eigentlichen „fleurs animées" — neben denen die sogenannten Kinder der Flora, ob echt oder unecht, gar nicht in Betracht kommen, das sind die Damen, im Vertrauen gesagt, die hübschen und ganz offen gestanden vor Allem die jungen Damen. Darum machten auch die drei Wagen mit den blutjungen Pensions-Backfischchen à la Barisson's solches Furore — das waren verkörperte Riesenbouquets von lebenden boutons de rose — und wenn die drei Wagen im Uebrigen mit eitel Zwiebenwurzen, stachlichen Sumpfblumen, Brennnesseln, Knoblauch und fauligem Seetang sozusagen dekorirt gewesen wären, sie hätten doch den Vogel abgeschossen. Und wenn zufällig dahinter eine verlebte, gefallsüchtige, vom Zahn der Zeit schon etwas benagte Modedame in einem von Veilchen und Reseda, von Azaleen und Rosen durch Künstlerphantasie mit Makart'scher Farbenpracht poetisch verklärten Apotheose-Phaëton einhergerauscht wäre — was hätte sie anders noch für einen Effekt machen können, als den, der sich so allgemein verständlich in dem vielgesungenen Gassenhauer ausspricht: „Du bist verrückt, mein Kind, Du mußt nach Berlin!!" Beim Blumenkorso müßte alle Welt den Muth haben, Farbe zu bekennen; ein paar lustige alte Jungfrauen z. B. müßten es über sich gewinnen, in einem mit Schachtelhalmen bekränzten Wagen sich dem Publikum zu zeigen. Das würde sicher auf den Humor der Sache eingehen und Beifall klatschen. Und um den öffentlichen Beifall buhlt doch Jeder und Jede und wer den Blumenwagen besteigt, denkt doch unwillkürlich an das Sprichwort: Wagen gewinnt. Deshalb braucht man in der Selbstironie noch nicht so weit zu gehen, wie der junge Ehemann, der seiner Schwiegermutter zumuthete, hinter seiner mit Flieder überschwemmten Halbchaise in einem ganz undekorirten Landauer den Korso zu befahren. Auf die Frage, wo denn aber die Blumen seien, soll er verbindlich lächelnd gesagt haben: „Seien Sie außer Sorge. Wenn Sie drin sitzen, liebe Schwiegermama, dann ist der ganze Wagen das reine — Vergißmeinnicht!" Ob's der Dresdner Blumenkorso mit der Zeit zu solcher Würze karnevalistischen Humors bringen wird? Gleichviel, ein guter Anfang ist gemacht und daß es auch in Zukunft an der Hauptsache, am glänzenden Damenflor nicht fehlen wird, davor braucht einem nicht bang zu sein; Dresden ist ja nicht umsonst die Hauptstadt vom Lande Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen — d. h. unter uns gesagt auch nicht länger als bis sie ausgewachsen sind. An gutem Geschmack für das comme il faut der äußeren Erscheinung fehlt es auch nicht — und nur mit Rücksicht auf die etwas kühle Luftströmung konnte man neulich von einigen — gewagten Toiletten sprechen. Und unter Blumen im lauteren Wettbewerb mit den unschuldigen Kindern der Flur darf man den jungen Mädchen schon etwas größere Freiheit gestatten — muß ja doch selbst der rigoroseste Moralphilister, wenn er die schönen Frauen und Mädchen tändelnd hin und wieder fahren sieht, sich beruhigt sagen, daß sie vor Fehltritten bewahrt sind. Und während man Summa Summarum zugeben muß, daß an der diesjährigen Sportsfestwoche nichts auszustellen war, kann man es ruhig dem Herrn von Treskow überlassen, was er in der nächsten Sportsfestwoche auszustellen gedenkt.

Briefkasten.

*** Phöbe, Leuben. „Kann ich mich als apostolisches Gemeindeglied um Aufnahme in das Hubertusburger Pflegerhaus bewerben; oder sind die dortigen Pflegerinnen nur evangelisch-lutherisch?" — Die Aufnahme eines Mitgliedes der apostolischen Gemeinde in das Hubertusburger Pflegerhaus ist nicht unbedingt ausgeschlossen, doch ist es erforderlich, daß dasselbe gern und willig sich in die Ordnungen des Hauses einfügt und keinerlei Versuche macht, Andere für die eigene Gemeinschaft zu gewinnen. Vorherige Vorstellung zu weiterer persönlicher Aussprache ist rathsam.

*** A. B. (20 Pfg.) „Ich habe einen Enkel, welcher infolge einer Beinkrankheit 1½ Jahre im Krankenhaus zugebracht hat; derselbe ist nicht nur lahm geblieben, sondern auch im Kopfe sehr schwach und gedankenlos geworden. Nachdem derselbe jetzt die Schule verlassen hat, möchte er wohl Etwas lernen, leider fehlt ihm aber wohl die Fähigkeit zu jedem Gewerbe, und auch die Geldverhältnisse des Vaters sind nicht dazu angethan. Giebt es wohl in Dresden eine Anstalt, wo derartige junge Leute Gelegenheit, Etwas zu lernen, oder wenigstens ein Unterkommen finden?" — Wenn der arme Knabe nicht so hilflos ist, daß er im städtischen Siechenhause untergebracht werden kann (auch dort giebt es Gelegenheit zu nützlicher Beschäftigung), so findet derselbe vielleicht in einer der Anstalten des Landesvereins für Innere Mission (Bethlehemstift oder Klein-Wachau) Unterkunft. Wenden Sie sich an den Schriftführer dieses Vereins, Herrn Pastor Weidauer, (Lüttichanstraße 18).

*** M. E. S., Johanngeorgenstadt. „Als ich vor Jahren meine Ehefrau durch den Tod verlor, wurde der Nachlaß derselben gerichtlich festgestellt und das Erbtheil meiner Tochter durch ein Sparkassenbuch sichergelegt. Inzwischen habe ich wieder geheirathet. Hat nun meine Tochter aus erster Ehe nach meinem Tode noch irgend welche Ansprüche an mein bez. unser Besitzthum?" — Die Tochter hat auch an Ihrem Nachlaß ein Erbrecht.

*** Nichten Veilchen und Schneeglöckchen. (70 Pfg.) „Wir sind junge Mädchen von 18 Jahren, und wie das bei allen jungen Mädchen der Fall ist, verkehren wir gern in lustigen Gesellschaften. Da unseren Eltern Zeit und Gelegenheit fehlt, uns in solche einzuführen, und wir durch unseren außerhalben Pensionsaufenthalt unserer fr. Tanzstunde entfremdet sind, bitten wir Dich, uns einige feinere Gesellschaften zu nennen und uns anzugeben, wie wir in selbige kommen könnten?" — In „feineren" Gesellschaften ist es nicht Sitte, daß junge Mädchen ohne die Begleitung der Eltern oder älterer, diese vertretenden Personen „lustig" sind. Onkel Schnöcke läßt sich auf gar nichts ein, bis Ihr dem Namen nach freilich bescheidenen Pflänzchen ihm die Beweise bringt, daß die werthen „Herren Eltern" mit Euren Vergnügungsplänen einverstanden sind und daß Ihr wenigstens Jemanden in gesetztem Alter habt, unter dessen Schutz Ihr Euch gefahrlos und mit dem Anstand, der allein Achtung erzielt, in den Strudel des so sehnsüchtig begehrten Vergnügens stürzen könnt. Basta!

*** S. B. Stollberg. (50 Pfg.) Antwort: Lassen Sie sich ein Anstellungsgesuch von einem Rechtsanwalt abfassen.

*** K. W. P. Antwort: Kleiderschrank und Kommode nebst Wäsche erscheinen als unentbehrliche Gegenstände und sind deshalb der Pfändung nicht unterworfen. Dergleichen Sachen darf der Wirth nicht zurückbehalten. Thut er es dennoch, so muß gegen ihn geklagt werden.

SLUB
Wir führen Wissen.